

Überlegungen zur alternativen Nutzung der Städte

Stream-of-Consciousness-Vortrag von Assoc. Prof. Dr. Andreas Becker, 31. Juli 2024
www.gefuehl-und-alteritaet.de

Gestern ist mir in der U-Bahn etwas eingefallen, ich kam auf einen Gedanken, und den möchte ich heute mal etwas ausführen. Die Hauptidee bestand darin, dass ich mal in Zweifel zog, was man von der Gesellschaft braucht. Wenn man zum Beispiel mal sieht, wie viel Fläche der Stadt, und wie viel Energie, im technischen Sinne, als elektrische Energie, aber auch im menschlichen Sinne, als Arbeit, da hineinfließt, das ist erstaunlich. Also ich hatte mich mal gefragt, wie viel von diesen Ladenflächen braucht man eigentlich? Wenn man diese Stadt Tōkyō sieht, dann besteht ein guter Teil der Stadt aus Läden. Wenn man in diese Kaufhäuser hineingeht, dann ist das eine überbordende Fülle von Dingen, die man nicht braucht. Von dem, was da angeboten wird, braucht man fast nichts. Das ist alles ästhetisch. Es gibt auch im Supermarkt, wo man Waren kauft, weil man sich ernähren muss, auch da gibt es eine unglaubliche Vielfalt von Waren, von Nahrungsmitteln, die man gar nicht unbedingt braucht. Man kann sagen, da habe ich Appetit darauf, da möchte ich meinen Geschmack verfeinern, aber es gibt eine so große Vielfalt, die die Menschen vor wenigen Jahrzehnt noch überhaupt nicht kannten. Sie war also auch gar nicht notwendig. Wenn man mal sieht, wie viel an Kleidung in diesen Läden hängt, wie viele Schuhe es dort gibt, Schmuck und alles mögliche, dann könnte man mal überlegen: Wenn die Menschen nicht so eitel wären, und sich verlieren wollten, es ist ja ein *Verlieren-Wollen im Produkt*, dann könnte man diese Flächen einsparen. Warum wollen die Menschen das? Sie haben offenbar diesen Anspruch. Man merkt es aber doch unmittelbar, dass diese Produkte meistens Saisonprodukte sind, Modewaren, die ein Jahr später schon gar nicht mehr getragen werden können, weil schon die neue Kollektion auf dem Markt ist. Da frage ich mich eben, wäre es nicht besser, wenn man einmal davon Abstand nehmen würde? Es gäbe dann in einem Kaufhaus eben 4 oder 5 verschiedene Schnitte von Kleidungsstücken, man kann die sich noch einfärben, besticken oder bedrucken, aber man spart das ein. Man sagt: Leute reduziert euch! Das brauchen wir so nicht. Ihr seid einander ähnlich, aber ihr seid einander auch ähnlich, die Massenkultur hat euch zu Ähnlichen gemacht. Erweckt doch nicht den Anschein, als seid ihr individuell! Ihr seid es doch gar nicht! Ihr seid doch alle verähnlicht! Nur durch die Mode möchtet ihr euch voneinander absetzen.

Wenn man das einmal schaffen würde, dass man diese Flächen frei bekäme, dann hätte man jedes Wohnproblem gelöst. In diesen riesigen Zentren, da könnten *Massen* an Wohnungen, in diesem Fluchten, an schönsten Wohnungen entstehen, in der besten Lage.

Ich meine, es wäre natürlich zu fragen, was das bedeutet. Es ist offenbar ein Ersatzhandlung, ein Ersatzwunsch, weshalb man sich da in den Konsum stürzt, in diese Konsumwelt. Das müssten die Menschen selbst erst einmal einsehen, dass sie das gar nicht brauchen. Dass das Kaufen von Produkten sie gar nicht glücklich macht. Das müssten sie erst einmal einsehen.

Und jetzt wäre die nächste Frage zu stellen, was man dann mit dieser Zeit macht. Man hätte diesen *Raum* genutzt, die Menschen würden dort wohnen. Aber sie wüssten eben nicht, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollten. Sie wären keine ‚Konsummenschen‘ mehr, sie würden diese Verschwendungssucht gar nicht mehr haben.

Jetzt könnte man, glaube ich, zwei Wege beschreiten. Der eine Weg wäre, dass man in die Bildung geht. Dass man die Menschen auffordert, ihnen ermöglicht, sich weiterzubilden. Mit einfachen Mitteln, auch da braucht es nicht viel, einen Block, einen Vortrag, ein Buch. Es braucht nicht viel dazu. Man kann in ein Museum gehen, Bilder anschauen, selber Bilder malen. Also Bildung und Kreativität, man könnte künstlerisch werden, seine eigenen Fähigkeiten ausbilden und so etwas. Das wäre, glaube ich, in jeglicher Hinsicht eine gute Sache. Es würde auch CO₂ einsparen, es würde diesen ganzen Müll, der dadurch entsteht, den würde es um Dimensionen verkleinern. Das wäre gut, und es würde auch eine Ruhe in die Gesellschaft hineinbringen.

Und der andere Weg, der wäre, dass man die Menschen, die völlig voneinander isoliert sind, und das merkt man ja, wenn die Menschen auf die Handys schauen. Man geht durch die Stadt und sie schauen alle nur auf die Handys. Und das ist auch ein Problem des Films heute, meiner Meinung nach. Wenn nämlich der Film *das* zeigt, so wie die Menschen heute sind, dann ist er langweilig. Weil es ist ja langweilig, wenn Menschen sich isolieren. Wenn man also im Spielfilm Menschen so zeigt, wie sie tatsächlich rumlaufen, mit dem Handy rumlaufen, das wäre ein Film, den wollte niemand sehen. Also dreht man heutzutage einen unrealistischen Spielfilm, indem man so tut, als gäbe es das Handy nur zur Kommunikation. Dann erfindet man diese Gesten, die es früher gab, also Gesten der Kommunikation.

Wenn auch die Menschen diese Isolationsmedien, vor allem das Handy, einmal weglegen könnten und wollten, das ist die zweite Flucht, dann müsste man ihnen eben auch etwas anbieten. Und das wäre meiner Meinung nach ein Forum, Orte, wo sie sich begegnen könnten, als eine *Möglichkeit*. Es ist so, dass, wenn die Menschen sich heute an einem Ort begegnen, und es sind Menschen aus unterschiedlichen Schichten, unterschiedlichen Alters, dann entstehen ganz schnell Konflikte, auch wenn sie aus der gleichen Schicht kommen, den gleichen Beruf haben und so weiter, dann stehen ganz schnell Konflikte. Meistens ist es so, wenn es ein bestimmtes Thema gibt, dann halten die Menschen es eine bestimmte Zeit miteinander aus, aber dann gibt es Konflikte, wenn es etwas zu verteilen gibt. Man hätte also diese Räume, wie könnte man nun diese Konflikte, die entstehen würden zwischen den Menschen, wie könnte man die umlenken? Da meine ich, dass der beste Weg wäre, dass man die Musik radikal aufwertet. Das also die Menschen miteinander musizieren möchten. Man muss sie locken. Sie lernen ein Instrument. Ein Instrument lernen heißt nicht in erster Hinsicht es technisch zu beherrschen, sondern es bedeutet, sich aus Freude ausdrücken zu können. Das können ganz einfache Techniken sein, wie zum Beispiel das Beatboxing, wo man mit dem Mund ein anderes Instrument nachahmt, eine Drum-Machine oder so etwas. Wenn die Menschen miteinander musizieren, dann können sie auch aggressiv sein, aber ihre Aggressionen drücken sich anders aus, sie fließen ja in eine bestimmte *Ästhetik* der Musik. In dieser Hinsicht wird es interessant, wenn Menschen aggressiv sind, wenn sie Musik machen. Da ist ein kathartischer Effekt damit verbunden ist, d.h. ein Effekt, der etwas hinausgibt, außerdem eine Ekstase. Vielleicht zertanzen sie dann ihre Aggressionen dann?

Diese ganzen Maßnahmen, Kreativität, Bildung, Musikalität, Musizieren, kollektives Musizieren, ein Forum schaffen, wo die Menschen sich einfach begegnen, wo sie merken: Da sind noch andere Menschen! Die kann ich ansprechen! Das ist doch etwas Schönes! Mit anderen Menschen zu sein. Es ist nicht schön, sich zu isolieren, nur auf den Bildschirm zu schauen, und irgendwelche Nachrichten auf Instagram zu lesen, sondern es ist viel, viel schöner, wenn man merkt, da sind andere, und die sind echt. Die haben Fehler, da gibt es eine Fehlkommunikation, da gibt es eine schöne Kommunikation, da kann man lachen, da kann man weinen, da kann man einfach beisammen sein.

In dieser Hinsicht würde diese Gesellschaft die Technik nicht mehr brauchen. Man kann zusammenkommen und eine Atmosphäre der Gegenwärtigkeit ganz einfach erschaffen. Das ist vielleicht das höchste Gut der Menschen, dass sie miteinander sprechen, einander zuhören. So könnte eine Gesellschaft der Zukunft aussehen. Eine Gesellschaft, die anti-konsumistisch ist, anti-kapitalistisch ist, die anachronistisch ist, eine Gesellschaft, bei der es nicht um die Geschwindigkeit geht, um die Konkurrenz. Die ist auch überall eingeschrieben. Jedes Spiel ist ein Konkurrenzspiel. Das braucht es dann nicht mehr. Spiele können eine Freude der gemeinsamen Bewegung sein, des gemeinsamen Denkens. Aber sie müssen nicht bedeuten, dass man den anderen schlagen will, besser sein will oder über ihn triumphieren will. Nein, überhaupt nicht. Diese ganze neue Spielidee des Schöpferischen, die hätte dann erstmal einen Ort.